

derungen herbeizuführen. Dennoch ist die Einigung mit anderen Initiativen schwierig. Zu unterschiedlich sind im Detail oft die Interessen, die Aussagen, zu deutlich oft die Divergenzen, zu offensichtlich oft die Konkurrenz um karge Ressourcen, die mitunter auch zur Diffamierung konkurrierender Vereine führen kann.... Es gab oft Versuche und Ansätze, diese nur auf dem Papier existierende afrikanische Gemeinde zu einigen, fast immer kam es zur Resignation der treibenden Kräfte. Manchen Vereinen und ihren Leitern wird nachgesagt, nur dann bei einem Dachverband mitzuwirken, wenn sie selbst die leitende Rolle übernehmen könnten; andere Vereine berichten von ihrer Angst, neben einem mächtigen Dachverband um karge Fördermittel umzufallen. Zuwenig zum Leben, zuviel zum Sterben scheint nur bedingt ein guter Boden zur Gründung eines Dachverbandes zu sein. Dabei hätte ein derartiger Dachverband enorm viele Vorteile für die afrikanische Gemeinschaft:

- **Gemeinsamer Rechtsbeistand:** Kein afrikanischer Verein kann sich einen dauerhaften Rechtsbeistand leisten, der im Falle von Diskriminierungen zur Verfügung steht, eine African Community mit 8000 Mitgliedern könnte es;
- **Erhöhte Druckmöglichkeiten:** eine einigermaßen geeinte African Community könnte mit größerem politischen Gewicht Mißstände glaubhaft kritisieren und teilweise eine Verbesserung erreichen.
- **Verbesserte Mediendarstellung:** An wen sollen sich Journalisten wenden, wenn sie über Afrikaner in Österreich arbeiten? Die Rivalität der afrikanischen Gruppierungen führt öfters zur lautstarken Kritik an Medienvertretern, wenn diese Mitglieder anderer Vereine für Afrikaner in Wien/Österreich sprechen lassen. Das erhöht nicht unbedingt die Neigung von Journalisten, sich an Afrikaner zu wenden. Ein gewählter Vertreter der African Community hätte einen wesentlich besseren Zugang zu den Medien, weil diese dadurch sicher sein können, keiner Randpersönlichkeit aufzusitzen.
- **Verbesserter Drittmittelzugang:** Ich war Mitglied eines afrikanischen Projektteams, das infrastrukturelle Vorhaben für die afrikanische Gemeinschaft in Wien umsetzen wollte, was u.a. daran scheiterte, daß von Seiten der potentiellen Geldgeber Unsicherheit vorhanden war, ob wirklich alle afrikanischen Gruppierungen hinter dem Projekt stünden und ob nicht eventuell andere dagegen opponieren würden. Eine bei Großprojekten geeinte African Community hätte hier ganz andere Möglichkeiten.
- **Strukturelle Mitwirkungsmöglichkeit:** In vielen Gremien, in denen Afrikaner einen natürlichen Part zu spielen hätten, sind sie wegen ihrer Zersplitterung und internen Rivalitäten nicht vertreten. Afrikanische Vertreter hätten bei Einigung bessere Möglichkeiten, erfolgreich gegen Interessenskon-

flikte, subjektive Subventions- und Postenvergabe zu intervenieren, die ihre Existenz in Wien/Österreich erheblich erschweren.

Die afrikanische Gemeinde sieht jedenfalls die klare Notwendigkeit verbesserter Zusammenarbeit. Von 153 Befragten waren 43,1% für die Gründung eines Dachverbandes der Afrikaner in Wien und nur 4,9% dagegen.

Tabelle 110: Sollte ein afrikanischer Dachverband gegründet werden?

	Häufigkeit	In %
ja	62	43,1
weiß nicht	75	52,1
nein	7	4,9
Gesamt	144	100,0

Interne Hürden der Einigung

Die Verteidigung des Reviers: Trotz der offensichtlichen Notwendigkeit eines Dachverbandes wehren sich verschiedene wichtige Mitglieder und Vereine der African Community dagegen. Gerade einige Persönlichkeiten, die mit ihren Aktionen viel für Afrikaner erreicht haben und denen es gelang, wegen der ausgezeichneten Qualität ihrer Öffentlichkeitsarbeit eine höhere Förderungswahrscheinlichkeit für zukünftige Vorhaben zu erreichen, haben Befürchtungen, daß ihre Budgetmittel in einem großen anonymen Topf aufgehen könnten. Sie befürchten teilweise, daß andere die Früchte ernten könnten, die sie gesät hatten.

Gegenseitiges negatives Marketing: Wer sich mit Vertretern afrikanischer Vereine unterhält, ist oft bestürzt über die Vielzahl gegenseitiger Vorurteile. „Dieser oder jener Verein arbeite eng mit der Polizei zusammen“ ist im Augenblick fast ein Todschlagsargument innerhalb der African Community. Als verdächtige Kooperationspartner (= Informanten) der Polizei habe ich bereits alle wichtigen Gruppierungen beschuldigt gehört. Glaubwürdige Persönlichkeiten wie der Generalsekretär von ADA, Killian Okanwikpo, meinen:

„Wir sollten aufhören, uns gegenseitig zu diffamieren, um an Subventionen zu gelangen. Nur wenn wir zusammenhalten, werden wir mehr erreichen.“

Sprachbarrieren: Auch nach 5 Jahren Aufenthalt spricht erst die Hälfte der anglophonen Zuwanderer besser Deutsch. Die sehr unterschiedliche Beherrschung der deutschen Sprache durch englisch- und französischsprachige Afrikaner erschwert auch die Kommunikation innerhalb der afrikanischen Gemeinde, was zu einer vermehrten Sprachlosigkeit zwischen Vereinen verschiedener Länder